



Verein für Augsburger
BISTUMSGESCHICHTE

Jahrbuch

56. Jahrgang

2022

FRANZ XAVER LANG, Man möchte tausend Augen haben. Pfarrer Lang auf Welt- und Studienreise 1901/1902, hg. von Silvia Eckert-Wagner und Georg Zett, Sub-Verlag, Pöttmes 2022, 200 Seiten, zahlreiche schwarz-weiße Abbildungen, ISBN 978-3-944175-04-1.

„Ich reise Samstag, den 8. Juni [1901], nach Bremen ab und fahre mit ‚Kaiser-Wilhelm dem Großen‘ Dienstag, den 11. Juni, nach Amerika und trete von New-York aus die Reise um die Welt an. Ich hoffe, in einem Monat schon am Gestade des großen Ocean zu sein. Von New-York geht die Fahrt durch Nordamerika nach San Franzisko u. von hier über den großen Ocean nach Japan, von Japan nach China, von China nach Java und Sumatra, von Sumatra nach Ceylon[,] von Ceylon nach Ägypten und von hier schließlich über Genua nach München“ (S. 16).

Mit diesen Worten an seinen Bruder kündigte Franz Xaver Lang seine genauen Reisepläne rund um den Globus an. Diese trat er allerdings nicht als Pfarrer an, wie der Buchtitel vielleicht vermuten lässt.

In einer kurzen Einführung gibt Silvia Eckert-Wagner einen Überblick über das Leben und das Reisevorhaben von Franz Xaver Lang, sowie über die Buchherausgabe und editorische Überlegungen. Lang, geboren am 4. Mai 1863 in Ambach bei Ehekirchen, hatte das Humanistische Gymnasium in Neuburg an der Donau besucht. Vom Wintersemester 1885/86 bis zum Sommersemester 1889 studierte er in München an der Ludwig-Maximilians-Universität Theologie und empfing am 25. Juli 1889 in Augsburg die Priesterweihe. Seine Primiz feierte er in Ambach am 11. August. Nach verschiedenen Stellen als Vikar wandte er sich jedoch vom Priesterberuf ab, wobei die Gründe für diesen Schritt unklar bleiben. Im Wintersemester 1897/98 begann er ein naturwissenschaftliches Studium in München, wo er am 10. November 1900 promovierte (Hauptfach Botanik, Nebenfächer Zoologie und Geologie). Auch die genauen Beweggründe für die bald darauf begonnene Welt- und Studienreise lassen sich nicht mehr feststellen. Sicher ist nur, dass er am 8. Juni 1901 von München aus aufbrach und sich in Bremerhaven einschiffte, um die Reise so anzutreten, wie er sie in seinem Brief an den Bruder angekündigt hatte. Am 2. März 1902 begann die lange Heimreise von Singapur aus, im April reiste er durch den Suezkanal zurück nach Europa und nach Hause.

Nachdem Lang von seiner großen Reise zurückgekehrt war, wurde er noch 1902 am Ernestinum-Gymnasium in Gotha Professor und blieb dies bis zu seiner Pensionierung. Trotz der Entfernung besuchte er seine Heimat Ambach oft. Thüringen war ihm aber zur neuen Heimat geworden, und hier starb er auch am 8. November 1939.

Georg Zett, der langjährige Vorsitzende des Heimatvereins Ehekirchen, hat nun die fragmentarischen Tagebuchaufzeichnungen Langs und dessen Reiseberichte als einen zusammenhängenden Text herausgegeben, ergänzt durch Postkarten und Briefe, sowie zeitgenössische Abbildungen, teilweise aus Langs Nachlass. Die Herausgeber betonen eigens, dass sie sich dazu entschlossen haben, den Text Langs inhaltlich nicht zu verändern, d.h. auch heute als rassistisch zu wertende Begriffe beizubehalten, um die Authentizität des Textes zu erhalten.

Langs Hauptinteresse lag auf der Botanik, und so nehmen seine Beschreibungen der Pflanzen (aber auch Tiere) einen großen Raum ein, was trotzdem für den auf diesem Gebiet nicht kundigen Leser interessant und durch die Übersetzung der botanischen Fachbegriffe auch gut verständlich ist (vgl. auch alphabetisches Verzeichnis der Pflanzennamen). Lang zeigte sich dabei als ein „typischer Bildungsbürger der Jahrhundertwende“ (S. 10), wenn er immer wieder Zitate von Goethe, Dante oder antiken Denkern in seine allgemeinen Betrachtungen einfließen ließ. Die vielfältigen körperlichen Strapazen der Reise ertrug er gut, wenngleich auch er manches heftig beklagte, so beispielsweise neben Ameisen und Moskitos „diese verfluchten Patjets, diese Landblutegel“, die „die wahren ‚Vampyre‘ und die Plage der feuchten tropischen Urwälder“ (S. 160) waren, und die ihn beim Aufstieg auf einen Vulkan auf Java peinigten – ein Unternehmen, bei dem er sogar in Lebensgefahr geriet. Auch großer Durst quälte ihn immer wieder, und die tropische Sonne Honolulu führte zu starken Verbrennungen, die sehr schmerzhaft waren. Das hinderte ihn aber nicht daran, von Honolulu aus mit dem Schiff zum Vulkan Kilauea auf Hawaii aufzubrechen, mit dem Ziel, diesen zu besteigen, ein nicht ungefährliches Unterfangen mit „banger Augenblicke“ (S. 77). Nicht ungefährlich waren seine Begegnungen mit Krokodilen und Schlangen bei Singapur.

Die Natur war für ihn auch ein besonderer Ort der Nähe zu Gott: „Wie kühl ist nun der Abend; es ist, als ob der Hauch Gottes in diesen Bäumen wehte!“ (S. 46). Immer wieder finden sich in seinen ausführ-

lichen Beschreibungen der Orte, an denen er weilte, Kommentare zum religiösen Leben vor Ort. Radikal lehnte er die Heilsarmee ab, aber auch „ein japanisches Missionskirchlein“ in Honolulu begeisterte ihn offenbar nicht, weil sein einziger Kommentar dazu war: „Der Prediger war typisch grotesk gekleidet“ (S. 39). Dankbar war er dafür, dass den Leprakranken auf der Insel Molokai ein Priester zu Seite stand. Beeindruckt war er in Honolulu vom Besuch einer chinesischen Mission. Seiner Ansicht nach waren die Gläubigen deutlich andächtiger als in einer europäischen Kathedrale. Sehr intensiv befasste er sich zudem mit den japanischen Tempeln und religiösen Praktiken in Tokio, die er eingehend studierte, und stellte Vergleiche mit dem Christentum her. Diese Darstellung nimmt im Buch einen breiten Raum ein und ist besonders lesenswert.

Dabei zeigt sich auch sein zweites Interesse: er beschrieb oft sehr genau die Lebensweise der Menschen vor Ort (auch vieler sog. „Kulis“), wobei er deutlich zu erkennen gab, was ihn abstieß und was ihn faszinierte. Etwas erstaunlich sind dabei zum Teil seine Bemerkungen über Mitreisende oder Menschen, die er vor Ort kennenlernte. Sie tragen bisweilen auch misanthropische Züge. Sein Verhältnis zur belebten und unbelebten Natur scheint auf dieser Reise manchmal besser gewesen zu sein als zu bestimmten Typen von Menschen: „Der Ocean ist großartig, erhaben und ernst, und es macht einen widerwärtigen Eindruck, wenn männer-tolle Weiber und weibertolle Männer auf dem Verdeck tanzen und im Occultiven frönen. – Nichts paßt weniger zum Ocean und seiner Majestät als ein affektierter Mensch – Gott sei Dank! Zurzeit sehe ich davon wenige!“ (S. 22 f.) Ihm war auch „der Chinese“ weit sympathischer „als so ein Yankee“ (S. 44), und deswegen hielt er auch in seinem Bericht seine Überzeugung „Ja, die ‚Wilden‘ sind doch bessere Leute“ (S. 61) fest. Das hinderte ihn aber nicht daran für ein europäisches Hotel dankbar zu sein, da ihm der Wirt der japanischen Unterkunft doch recht unheimlich war.

Die Lektüre dieser verschiedenen Eindrücke und Erlebnisse ist sehr kurzweilig und informativ zugleich. Der Leser taucht in fremde, faszinierende Welten am Beginn des 20. Jahrhunderts ein. Er blickt dabei durch die Brille eines gebildeten Mannes, der in seinen Urteilen aber auch Kind seiner Zeit bleibt.

Karin Precht-Nußbaum